

A man with dark hair and a beard is shown in profile, looking intently at a screen. The screen displays a close-up of a woman's face, which is illuminated with a bright blue light. The man's expression is one of focus and concentration. The background is dark, and the overall mood is dramatic and intense. A large yellow shape is visible in the bottom left corner of the image.

theater
akademie
august
everding

CLOSE UP

Schauspiel nach Falk Richters
„Zwei Uhr nachts“ und „Play Loud“



HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND THEATER
MÜNCHEN

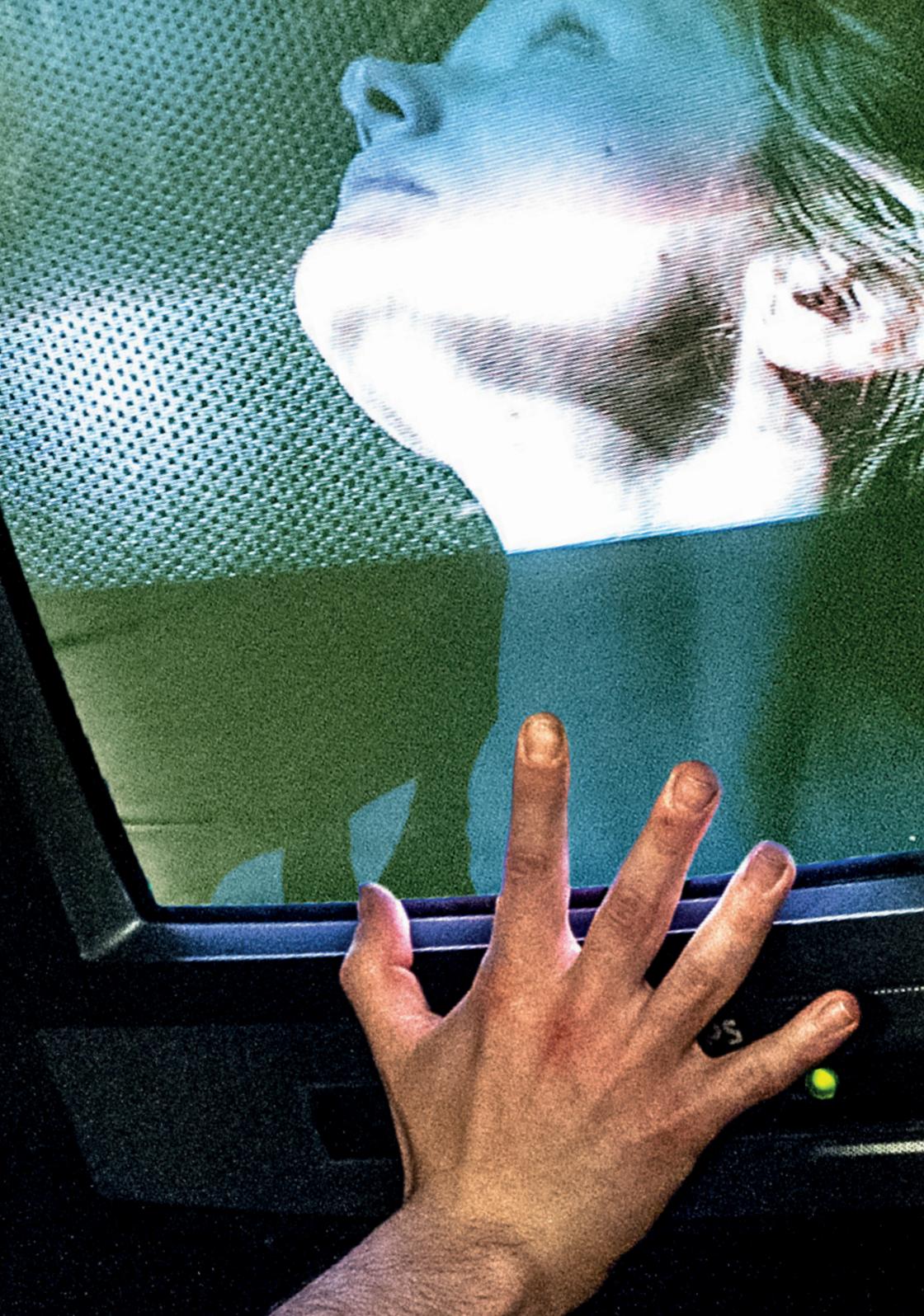
LEBE ICH EIN LEBEN, DAS
ICH ÜBERHAUPT NICHT
VERSTEHE, UND SAGE ICH
HIER UNENTWEGT AUS-
WENDIG GELERNTEN SÄTZE,
FOLGE ICH HIER UNENT-
WEGT EINEM SKRIPT, DAS
JEMAND ANDERES IRGEND-
WANN EINMAL FÜR MICH
ENTWORFEN HAT UND
WIESO SIND ALL DIE SZENEN
WEG, DIE MIR SO VIEL
FREUDE GEMACHT HABEN?

Close Up

nach Falk Richters „Zwei Uhr nachts“ und „Play Loud“
Bewegungsprojekt des 2. Jahrgangs Schauspiel

Premiere:	Freitag, 16. Februar 2018, 19.30 Uhr
Weitere Vorstellungen:	19., 22., 23. und 24. Februar 2018, 19.30 Uhr
Schulvorstellung:	23. Februar 2018, 11 Uhr
	Akademietheater
Werkeinführung:	jeweils 30 Minuten vor Vorstellungsbeginn

Theaterakademie August Everding und Hochschule für Musik und Theater München mit dem Studiengang Schauspiel (Leitung: Prof. Jochen Schölch)



BESETZUNG

**INSZENIERUNG, CHOREOGRAPHIE
UND BÜHNE**
KOSTÜM
DRAMATURGIE
REGIEASSISTENZ
LICHT
TON
VIDEO
KOMPOSITION

MIT

TECHNISCHER LEITER AKADEMIETHEATER
LEITUNG DER BELEUCHTUNG
LEITUNG DER TONABTEILUNG
LEITUNG DER KOSTÜMABTEILUNG
LEITUNG DER REQUISITE

AUFFÜHRUNGSRECHTE
DAUER

KATJA WACHTER
SOLVEIG GEISSE
JULIA HAMMERSTIEL
ANNABEL TARGOWNIK
BENJAMIN SCHMIDT
TIM THIELEMANS
DIETHER SOMMER
FLORIAN PAUL, SOPHIA JANI

ANDREJ AGRANOVSKI
ENEAS BOSCHEN
LEONARD DICK
ALMUT KOHNLE
LAVINIA NOWAK
HARDY PUNZEL
LISA SCHWARZER
BENEDICT SIEVERDING

STEFAN WINTERSBERGER
BENJAMIN SCHMIDT
MIRIAM REINHARDT
ELISABETH FUNK
KRISTOF EGGLE

S.FISCHER VERLAG GMBH
CA. 1 STUNDE 30 MINUTEN, KEINE PAUSE

Die DarstellerInnen sind Studierende im 2. Jahr des Studiengangs Schauspiel (Leitung: Prof. Jochen Schölch) der Hochschule für Musik und Theater München. Julia Hammerstiel ist Studierende des Master-Studiengangs Dramaturgie im 2. Jahr (Leitung: Prof. Hans-Jürgen Drescher) der Ludwig-Maximilians-Universität München. Alle genannten Studiengänge gehören zum Kooperationsverbund der Theaterakademie August Everding.

AKKU DREI PROZENT, AUFMERKSAMKEITSSPANNE NULL SEKUNDEN

Auf der Suche nach echter Nähe taumeln acht Menschen durch ihren Überholspur-Alltag. Die Getriebenen in Falk Richters Stücken – das sind wir.

Eine assoziative Innensicht von Julia Hammerstiel

Ich weiß nichts mehr.

Tausende Gedanken durchströmen meine Hirnwindungen. Prallen an den gegenüberliegenden Wänden ab, zurück auf sich selbst, vermischen sich, verwickeln sich, ziehen sich fest zusammen. Keine Chance, da noch irgendeine Form von Klarheit zu erlangen.

Ich versuche es noch einmal. Meine Hand nähert sich den Tasten – keine Chance. Auf halber Strecke zuckt sie verkrampft zurück, ich fahre mir durchs Haar und mein Blick gleitet aus dem Fenster. Die Häuserwand dort drüben habe ich so noch nie gesehen. Spannend. Mein Blick wird starr und ich falle in die trübe beige-graue Wand hinein. Die Wand bin ich selbst. Es ist als hätte jemand hinter meiner Netzhaut eine Luke geöffnet, durch die ich nun stürze und in mich hineinsegle. Da sind meine Gedanken, ein stattlicher Knoten. Beginne ich ihn zu entwirren, zieht er sich nur fester

zusammen. Kabelsalat. Da sind auch meine Gefühle. Ihre Geschwindigkeit ist um das Dreifache beschleunigt. Sie jagen an meinen Gedanken vorbei, schießen hin und her und versetzen mich in Sekundenbruchteilen in die unterschiedlichsten Zustände. Mein Körper macht gleich mit. Gemeinsam bringen sie mich an meine Grenzen. Schluss damit!

Ich blicke auf. Um mich herum sitzen viele fremde Menschen. Es sind die Erleuchteten. Ihre Augen sind viereckig und ihre Fingerspitzen deformiert. Instinktiv schließe ich mich an. So geblendet öffne ich wahllos irgendwelche Messenger-Dienste, um sie gleich wieder zu schließen. Niemand hat sich gemeldet, kein Kürbis und kein weißer Schimmel. Das ist die digitale Retourkutsche. Ich habe nicht genügend eingegeben, also bekomme ich auch nichts heraus. Standard. Innerhalb einer halben Minute versende ich das selbe Foto an 25 meiner engsten Freunde. Drei davon melden sich sofort.

Beim Aussteigen denke ich: Wieder keinen Kontakt aufgenommen. Wieder aneinander vorbeigerauscht, einfach so, in dieser Stadt. Rührung empfinde ich nur noch in der Natur, vor einem Gemälde, in der Stille, der Abgeschiedenheit und der Einsamkeit. Aber wir sind alle hier und langsam weiß ich nicht, wie das mit uns weitergehen soll. Ich warte auf einen Durchbruch oder ein klärendes Gespräch mit der Weltbevölkerung in kleinem Rahmen. Es muss ja keine Beziehung sein. Die hab ich doch schon längst mit all den Bravo-Heften und VHS-Kassetten meiner Kindheit vor der Tür in die Verschenke-Kiste gelegt. Bin mal gespannt, ob die jemand haben will. Am Ende des Tages sind diese Kisten immer leer. Wer nimmt meinen alten Schrott mit zu sich nach Hause? Was machen die damit? Ist das alles, was ich der Welt und meinen Mitmenschen zu geben habe, ohne eine Leistung oder eine Entschädigung dafür zu verlangen – MÜLL? Wem würde ich wirklich etwas schenken von Wert und warum? Und wieso träume ich so oft davon, dass jemand einmal etwas tut, das sonst niemand tun würde: Kontakt aufnehmen, aufgrund von etwas so wenig Zeitgemäßem wie Faszination am Anderen. Irgendjemand! Nur ich nicht.

Und dann auch noch das: Mein Leben bittet zum Kapitalismus-Diktat. Es ist Klassenarbeit. Ich muss liefern. Ich soll Wörter schreiben wie „Entfremdungsgefühl“, „Leistungs-ethos“ und „Selbstüberwachung“. Das hab ich alles noch nie gehört. Ich weiß gar nicht, wie man das schreibt. Aber mein Telefon. Falls jemand fragt: Ich bin funktional und atmungsaktiv. Die neuen Imperative sind perfekt abgestimmt auf unser perfides Selbstüberwachungssystem UND ICH GLAUBE LANGSAM EINFACH NICHT MEHR DARAN, DASS DAS HIER ALLES, WIRKLICH ALLES NUR EIN ZUFALL SEIN SOLL.

Die Illusion absoluter Kontrolle über unsere Körper, unsere Umwelt, unser Umfeld, hat uns sukzessive ebendiese weggenommen. Ohne dass wir es bemerkt hätten, sind wir uns selbst entglitten. Und der Aufschlag in Momenten, in denen wir einfach nicht mehr auf Nachrichten antworten können, in denen wir uns fragen, wieso wir überhaupt Likes verteilen, wieso wir jemals überhaupt damit angefangen haben, ist hart.

Was tun mit diesem digitalen Scherbenhaufen? Mich beschleicht das Gefühl, überhaupt nichts mehr schaffen zu können: Wiederholung und Variation, „Alles ist Sampling“, Gedanken wie diese verschließen meine gestalterischen Poren just in diesem Moment und ich sitze da mit meinen Bausteinen und setze sie immer neu zusammen. Der Zeitdruck kommt vorbei und stößt alles um. Er bekommt Hausarrest. Das ist ihm aber egal.

Wer sind die Herren in den grauen Anzügen in meinem Kopf, die mich immer wieder zu solchen Dingen anspornen? Die mir sagen, ich könne das, denn ich müsse das und wenn nicht, dann passiere das, oder das, und das könne ich ja nicht wollen wollen, denn das wäre ja schlecht für mich und meine Karriere und mein Leben und meine Sicherheit und meine Familie, für alles, das immer wieder abbiegt, bevor ich es fragen kann, warum es das genau gibt und wohin das alles führen soll.

Da sind Spuren im Sand. Ich folge ihnen. Vielleicht werde ich eines Tages lernen die Fragen zu lieben.



CLOSE UP – WER BEWEGT (SICH) DA?

Nachgehakt bei den Schauspielerinnen und Schauspielern des Bewegungsprojekts: Sie berichten vom Umgang mit den Erfahrungen anderer auf der Bühne, von ungewohnten Bewegungen und ihrer intensiven Beschäftigung mit dem Thema Nähe. Wo kann Nähe entstehen, was ist das überhaupt „Nähe“ und welche Rolle spielt eigentlich die U-Bahn in diesem ganzen Wahnsinn?

Die Interviews entstanden im Rahmen der Proben zur Produktion.

Gibt es da einen Unterschied zwischen München und deiner Heimat Berlin?

LS: In Berlin gehst du aus der Haustür und hast gefühlt drei neue Leute kennengelernt. Klar, manchmal sind es Verrückte in der U-Bahn, die dich anquatschen, aber manchmal hat man auch wirklich tolle Begegnungen. Nicht, dass das in München nie passiert. Aber es ist schon schwieriger neue Bekanntschaften außerhalb seines Bereichs zu machen.

Ist dir schon mal jemand auf der Straße begegnet, den oder die du gerne ansprechen wolltest?

Lisa Schwarzer: Also wenn ich Lust hab Leute kennenzulernen, dann nehm ich das selber in die Hand. Ich bin auch allein ausgegangen, um Leute kennenzulernen. Aber auch nur in München, weil ich sonst keine Chance hatte, andere Leute außerhalb meines Bereichs kennenzulernen. Ich brauchte irgendwann mal die Möglichkeit, mit anderen Menschen was zu machen. Von vorne anfangen. Du triffst jemanden, gehst mit einer fremden Person was trinken, kannst wen ganz anderes kennenlernen, weil sonst ist die Welt halt schnell so begrenzt.

Was ist Nähe für dich? Wie entsteht die?

LS: Also Nähe ist ja mehr als eine körperliche Intimität, und das macht einen schutzlos und verletzlich. Man hat Angst, verletzt zu werden. Man hat Angst, allein zu sein, deswegen sucht man ja auch Nähe. Deswegen geht man mit fremden Leuten aus, weil man nicht allein zu Hause sitzen will. Nähe ist eine Vertrautheit, die im Stück durch unsere Körper nochmal unterstützt wird, dadurch zeigen wir noch extremer „nah“ und „nicht-nah“ und wie oft „Können“ und „Wollen“ auseinandergehen.

Hast du dich irgendwie besonders vorbereitet auf die Arbeit am Stück?

Hardy Punzel: Also meine Figur Cédric, die ist filmtechnisch echt abgehärtet. Ich hab, als ich den Stücktext gelesen hab, nicht gewusst, welche Filme der geguckt hat. Ich finds halt ganz witzig, weil ich derjenige aus der Klasse bin, der am wenigsten Filme gesehen hat. Ich hab *Star Wars* nicht gesehen, *Herr der Ringe*, usw. Also hab ich die Regisseure gegoogelt, die diese Filme gemacht haben, die er da geguckt hat und mich danach erstmal erholen müssen. Was machen die denn da? Ich hab mir durchgelesen, worum es in *Die 120 Tage von Sodom* geht oder *Possession* natürlich ...

Und wie geht so jemand wie Cédric mit Nähe um?

HP: Er sagt: „Ich wollte mich nicht verlieben.“, er hat sich also verliebt, obwohl er das nicht wollte, und das gefällt ihm nicht, und dieses Alien-Gefühl ist immer noch da, dass Liebe so eine Art Besessenheit für ihn ist, und dass er das nicht mag. Aber dass es ihm trotzdem passiert und er da nicht rauskommt.

Meinst du, da sind dann die Filmbilder in seinem Kopf?

HP: Ich glaube, das ist dann so eine Art Mixtur, dass Liebe etwas Düsteres ist, etwas Merkwürdiges, etwas Komisches und dass er das dadurch in sich verankert fühlt, weil er diese Filme gesehen hat, sich aber eigentlich davon distanzieren möchte.

Was war das Verrückteste, das du je in der Öffentlichkeit gemacht hast?

Benedict Sieverding: Na also als Pfadfinder macht man echt viel Scheiß. Also auch weil man so ein Gruppenkollektiv ist und als Gruppe kann man das halt machen, die Leute ansprechen und einfach machen was du willst, weil du in der Gruppe immer geschützt bist.

Was schützt dich da?

BS: Naja, du bist nicht der, der alleine ist, sondern du hast den Rückhalt deiner Gruppe und deswegen fühlst du dich nicht so ausgestellt.

Ist es das wovor man Angst hat, ausgestellt zu sein?

BS: Ja genau, das ist es. Wenn du mit mehreren Leuten was Dummes machst, ist das nicht so schlimm, weil man danach zusammen drüber lacht. Wenn du aber ganz alleine dastehst und was Dummes machst, dann ist das ziemlich peinlich. Ich meine, jeder sieht es, aber keiner will es wirklich sehen, da fühlt man ja auch mit. ‚Peinlich‘ ist ja, wenn der andere es sieht und genauso mitfühlt und genau das nachvollziehen kann.

Aber meinst du nicht, das würde uns total befreien, wenn wir das öfter mal machen würden?

BS: Ich mach ganz viel Dummes. Ich weiß nicht, ob ich mich dadurch befreiter fühle.







Welche Gedanken überkommen dich in einer vollbesetzten U-Bahn?

Leonard Dick: Allgemein hat die U-Bahn was ganz Skurriles. Du sitzt da mit zig Menschen im gleichen Waggon. Es herrscht eine totale Distanz, und man merkt einfach, wenn jemand etwas zu laut ist oder laut telefoniert. Das fällt sofort auf, alle gucken hin und fühlen sich so unangenehm berührt. Das ist wie so ein Vertrag, der vorher unterschrieben wurde. Und du weißt, wenn du da einsteigst, musst du dich so verhalten und dabei steht das nirgendwo. U-Bahn ist was ganz Komisches. Richtung Arbeitsbeginn und Arbeitsende hast du natürlich alle Leute drin, die arbeiten gehen, und da merkst du den ganzen Stress. Den erlebst du mit, die stehen da nach dem Arbeitstag, sind entweder fertig oder haben noch den Kopf voll, das kriegst du ja alles mit, diese Energien.

Was macht die Rolle, die du im Stück verkörperst, mit dir?

LD: Die trifft grade so viele Nerven, nicht nur bei mir, sondern auch so allgemein. Die war nämlich zu lange in diesem Strudel der Arbeit und jetzt wo sie versucht rauszugehen, hat sie einfach den Anschluss verpasst und kann dieses Leben, was sie jahrelang geführt hat, nicht einfach loslassen, denn die Angst regiert. Und die Angst regiert in diesem Stück bei jeder Figur, und das ist so interessant, weil das findet man nicht nur im Büro, sondern in jedem Job, dass die Leute denken: „Ich kann nicht loslassen.“ Das ist einfach die Angst und deshalb finde ich diese Figur so interessant, weil die deckt das alles ab, diese ganzen Ängste, alles was einen lenkt, und es ist ja auch Liebe, die du reinsteckst in den Job und es kommt so viel Hass zurück, und du weißt manchmal nicht, wie du die Waage halten

sollst zwischen: „Ist das grade gut, was ich mir antue oder nicht?“ und deshalb mag ich diese Figur sehr. Und weil wir grade über die Funktion der U-Bahn gesprochen haben: In der U-Bahn herrscht irgendeine Art Kodex und das Gleiche hat man auch mit dem Leben nach der Schule: Wir nehmen das hin, wie das ist. Es ist ok, dass der Mensch in die Arbeit geht wie ein Hamster, Hamsterrad und alles. Das ist so crazy, weil man hinterfragt kaum, man hinterfragt eigentlich immer weniger. Wie mit der U-Bahn: Man geht da rein und es ist so. Man hinterfragt nichts. Und das Gleiche hast du auch mit dem Leben nach der Schule, dem Beruf und allem.

Hast du mal jemanden auf der Straße gesehen, an dem du Interesse hattest, den du gerne ansprechen wolltest?

Lavinia Nowak: Ich glaube, auf der Straße begegnen mir kaum Menschen, die ich gerne ansprechen wollen würde. Wenn die nur so auf der Straße an mir vorbeilaufen, dann ist der Moment für mich viel zu kurz, dass da irgendwas überspringt. Manchmal lächelt mich jemand an, das ist ein schöner Moment, aber zum Ansprechen zumute war mir noch nie.

Wie ist das, wenn dir fremde Menschen ganz nah kommen, zum Beispiel in der Bahn?

LN: Oh Gott, das ist das Allerschlimmste für mich! Ich komm damit nicht klar. Ganz viele fremde Leute, ganz dicht an mir dran, dann raste ich fast aus. Wirklich! Und das hab ich erst seit Kurzem. Früher war mir das egal, glaube ich. Aber ich merke, wie sehr ich meinen Raum brauche, ich werd sonst wahnsinnig. Ich reagiere sehr gereizt, wenn Fremde dicht bei mir sind oder meine Hand berühren oder am schlimmsten: mich

anrempleln. Da muss ich mich zusammenreißen, nicht hinterherzulaufen mit nem Kommentar. Wenn es allerdings so eng ist, dass es nicht anders geht, dann ist es ja auch schon wieder ok. Dann ist das der gleiche Rhythmus, dann gehen alle automatisch mit. Dann lehnt man sich aneinander. Jeder hat das gleiche Tempo. Dann bekommt man nichts ab oder so. Aber wenn es anders ginge und dann sind die so nah an mir dran, da bekomme ich fast ne Krise. (lacht) Weils dann halt nicht flowt. Bei Leuten, die ich gern hab, gibt's keine Grenze. Die können ganz dicht an mir sein, aber sobald das Fremde sind, kann ich das nicht. Ich muss die Menschen sehr gut kennen, um sie an mich ran zu lassen, in jeglicher Form. Aber grade bei der U-Bahn, das fühlt sich eben nie an wie in so nem Flow, das ist, als würde man mich festhalten und dann will ich ausbrechen.

Hat dich schon mal jemand Fremdes angesprochen?

Enea Boschen: Was mir mal passiert ist ... Ich saß mit der Ukulele in München in der U-Bahn und hab so ganz leise vor mich hin gespielt und dann hat sich ein alter Mann neben mich gesetzt und gesagt: „Das kann ich jetzt aber auch, komm wir singen was zusammen.“ Dann hab ich gespielt und er hat *That's Amore* gesungen, in der U4. Und ich hab dann mitgesungen, aber natürlich mit den völlig falschen Akkorden, ich kann ja auch nur drei.

Wie geht es dir in einer vollbesetzten U-Bahn?

EB: Entweder ich beam mich in eine komplett andere Welt, damit ich das nicht mitbekomme – also ich denk dann an irgendwas, also ich bin eine Träumerin, ich denk dann

an irgendwas oder an gar nichts. Ich fahr quasi so in mich rein und bin dann mit meiner Konzentration woanders.

Wie lernt man Leute kennen, die einem nah kommen?

EB: Freunde fallen einem nicht in den Schoß. Ich finde, Freunde sollte man auch nicht suchen. Das passiert einem halt einfach. Das ist ja wie 'ne Beziehung suchen. Das passiert einfach und ich hab die Erfahrung gemacht, dass das immer sehr gut geklappt hat, weil die Leute die mir so passiert sind, die sind halt für immer da.





Wie verhältst du dich in einer vollbesetzten U-Bahn?

Almut Kohnle: Ich sehe manchmal in der U-Bahn Leute, die ich einfach die ganze Zeit angucken muss, weil sie mich so faszinieren, weil sie so eine Ausstrahlung haben, die ich besonders finde, ich sie auf seltsame Art schön finde, oder weil sie einfach sympathisch wirken. Da muss ich dann ständig zu ihnen sehen und dann muss ich sehr aufpassen, dass es nicht unhöflich wird.

Wo kann in München Nähe entstehen?

AK: Im Englischen Garten. Weil man da ganz von der Natur umgeben ist und man dann zu sich selbst kommt, weil da alles einfacher ist und keine Autos und Läden und Menschenmassen da sind. Gerade im Norden vom Englischen Garten ist es noch viel stiller und naturbelassener, da fällt alles von einem ab und man wird purer; dann kann, glaube ich erstmal Nähe zu einem selbst entstehen, und durch dieses ehrliche Bei-sich-Sein kann man sich dann auch einer anderen Person öffnen und nahekommen.

Was fällt da von einem ab?

AK: Dieses Ganze ‚ich muss das und das so und so machen, um dem und dem zu genügen.‘ Man baut im Alltag so viele Schutzschichten um sich herum auf, oder in der Stadt, wo man die ganze Zeit Leute um sich hat, da legt man ja automatisch eine fette Hülle um sich herum oder man bewegt sich in einer Glasblase. Man wird die ganze Zeit zugeschüttet mit Eindrücken, abgelenkt durch die Sachen in irgendwelchen Schau Fenstern, da ist so viel Oberflächliches, so wenig, was richtig essentiell ist für einen.

Und in der Natur ist da nur die Natur, da wird alles ruhig und man spürt einfach mehr, worum es geht.

Wo kann Nähe zwischen Menschen entstehen?

Andrej Agranovski: Ich glaube, Konzerte und Clubs sind wichtig, im Sinne von Loslassen. Und Nähe zulassen ist doch im Grunde loslassen können – sich selbst, seinen Körper, sein Denken. Und oft ist das so, wenn man das mit dem Körper schafft, dann passiert das automatisch. Und dadurch entsteht ja auch Nähe beim Tanzen im Club, bei Konzerten, diesen ganzen Veranstaltungen.

Welche Rolle spielt die Musik dabei?

AA: Die Musik ist der Unterstützer für den inneren Beat, der alle vereint. Alle haben einen ganz anderen Rhythmus, aber ich mag seit neuestem sehr gerne elektronische Musik, weil es da einen durchgehenden Beat gibt. Der Rhythmus bringt dich und die anderen auf die gleiche Ebene und bringt alle in den gleichen Modus des Tanzes. Sich führen lassen beim Tanzen zum Beispiel: Das ist, glaube ich, die echte Nähe. Wenn man sich gegenseitig fühlt.

Weil man Kontrolle abgibt oder was lässt man da zu?

AA: Ich finde, im Idealfall, wenn zwei Menschen tanzen, wäre es das Schönste, wenn es sich abwechselt und mal der eine die Führung übernimmt und dann der andere. Die Energie fließt so in Form einer Acht. Das wäre das Ideal, die echte Nähe beim Tanzen.



ZUM EINSCHLAFEN ZU SAGEN

von Rainer Maria Rilke

Ich möchte jemanden einsingen,
bei jemandem sitzen und sein.
Ich möchte dich wiegen und kleinsingen
und begleiten schlafaus und schlafein.
Ich möchte der Einzige sein im Haus,
der wüßte: die Nacht war kalt.
Und möchte horchen herein und hinaus
in dich, in die Welt, in den Wald.
Die Uhren rufen sich schlagend an,
und man sieht der Zeit auf den Grund.
Und unten geht noch ein fremder Mann
und stört einen fremden Hund.
Dahinter wird Stille. Ich habe groß
die Augen auf dich gelegt;
und sie halten dich sanft und lassen dich los,
wenn ein Ding sich im Dunkel bewegt.

TEXTNACHWEISE

Zitat S. 2 aus Falk Richter: *Zwei Uhr nachts*.

S. 6: Titel aus Prüfer, Tillmann: *Kommst du noch mit?* In: *Zeitmagazin* 04/2018, S.16.

Akku drei Prozent, Aufmerksamkeitsspanne null Sekunden ist ein Originalbeitrag von Julia Hammerstiel.

Die Interviews auf S. 9-19 sind Originalbeiträge für dieses Heft und wurden von Julia Hammerstiel geführt.

S. 16: Rainer Maria Rilke: *Zum Einschlafen zu sagen*. In: Ebd.: *Das Buch der Bilder*, 1. Buch Teil 2, Berlin 1960, S. 38.

BILDNACHWEISE

Umschlagfoto, S. 4: Peter Euser

S. 8, 11, 12/13, 14, 17, 18, 20/21: Annabel Targownik

IMPRESSUM

Herausgeber: Theaterakademie August Everding, München

Präsident: Prof. Hans-Jürgen Drescher

Künstlerischer Direktor: Prof. Karl Köwer

Geschäftsführender Direktor: Dr. Stefan Schmaus

Technischer Direktor: Peter Dültgen

Leiter Kommunikation: Johannes Lachermeier

Redaktion: Julia Hammerstiel

Lektorat: Nicole Steiner

Grafisches Konzept und Design: KURZund & Christof Wessling

www.theaterakademie.de
www.blog.theaterakademie.de

